

Liebe Leserinnen und Leser,

was sehen Sie, wenn Sie ein Kreuz anschauen?

Mir geht dabei immer wieder ein Lied durch den Kopf, das ich vor 34 Jahren als Konfirmand auswendig lernen musste: „Ich steh an deinem Kreuz, Herr Christ, und seh dein Bildnis an und weiß: was hier geschehen ist, das hab ich dir getan.“ (Arno Pötzsch 1962, Ev. Gesangbuch Nr. 556,¹)

Dass Jesus gekreuzigt wurde, ist zunächst einmal die tödliche Konsequenz einer Bosheit, zu der Menschen zu allen Zeiten fähig waren. Den politischen und religiösen Führern stand Jesus damals im Weg, und so machten sie kurzen Prozess. Im Lied von Arno Pötzsch heißt es aber darüber hinaus „das hab ich dir getan“.

Können wir für das verantwortlich sein, was damals auf Golgatha geschah? Ich denke nicht, aber so verstehe ich dieses Lied auch nicht. „Das hab ich dir getan“ ist vielmehr die bittere Erkenntnis, dass auch wir schuldig werden, anderen Menschen gegenüber aber damit gleichzeitig auch Gott gegenüber. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, sagt der Menschensohn in Jesu Rede vom Weltgericht (Matthäus 25,40b), was natürlich auch heißt: „Was ihr einem

von diesen meinen geringsten Brüdern nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“

Unser Tun und Lassen hat teilweise bittere und manchmal auch tödliche

Konsequenzen – auch

dafür steht das Kreuz Jesu Christi.

Der Clou des Liedes von Arno

Pötzsch ist für mich dann aber der Austausch von nur zwei kleinen Wörtern in

der letzten Strophe. So heißt es zum Schluss: „Ich steh an deinem Kreuz, Herr Christ, und seh dein Bildnis an und weiß: was hier geschehen ist, das hast du mir getan.“ Aus „ich dir“ wird „du mir“. Ja, wir Menschen werden schuldig, das kann und soll nicht verschwiegen werden, aber unsere Schuld soll uns nicht mehr von Gott trennen. Darum ist Gott, in Jesus, dem Kreuz nicht ausgewichen, sondern soweit nach unten gekommen wie es nur ging, um auch dort für uns da zu sein.

Und so sehe ich, wenn ich heute ein Kreuz erblicke, vor allem ein Zeichen der Liebe Gottes, ein Zeichen, das mich einlädt, ehrlich mit mir selber zu sein und gleichzeitig darauf zu vertrauen, dass Gott für mich da ist und diese Welt mit uns zum Guten verändern möchte.

Ihr Pfarrer Rolf Schopen

